

Erzbischof Kevin McDonald, Vorsitzender des Komitees für katholisch-jüdische Beziehungen der Katholischen Bischofskonferenz von England und Wales

Eine Reflexion über die theologischen Fragen zu den katholisch-jüdischen Beziehungen anlässlich des 50. Jahrestages von *Nostra Aetate* (Nr. 4) vom 10. Dezember 2015

*Zum 50jährigen Jubiläum der Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen *Nostra aetate*“ vom 28. Oktober 1965 veröffentlichte die Vatikanische Kommission für die religiösen Beziehungen mit den Juden am 10. Dezember 2015 ein neues Dokument: Unter dem Titel „Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt“ (Röm 11,29) bot es „Reflexionen zu theologischen Fragestellungen in den katholisch-jüdischen Beziehungen“. In seiner Aufgabe als Vorsitzender des Komitees für katholisch-jüdische Beziehungen der Bischofskonferenz von England und Wales kommentierte Erzbischof Kevin McDonald das vatikanische Dokument. Um das Dokument unter Katholiken seiner Kirche bekannt zu machen, kennzeichnete der Erzbischof das Dokument in seinen Grundlinien, betonte, dass es vor schwierigen Fragen nicht zurückwich, und er würdigte es sehr positiv.*

Die Kommission des Heiligen Stuhls für die religiösen Beziehungen mit den Juden hat heute ein Dokument veröffentlicht, um den 50. Jahrestag von *Nostra aetate* auszuzeichnen, und sein Titel ist bezeichnend. Es ist ein Zitat aus Kapitel 11 des Briefs des Apostels Paulus an die Römer, das uns zum Herzen der Beziehungen zwischen Christen und Juden führt und damit auch zum Kern des Geheimnisses der Kirche.

Seit der Veröffentlichung von *Nostra aetate* vor 50 Jahren hat die Kommission eine Reihe von Dokumenten veröffentlicht, die ihre Lehre zu erforschen, zu klären und umzusetzen suchten. Die Kommission ist dem Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen zugeordnet, und das Dokument erklärt den Grund für diese Zuordnung, nämlich dass „die Trennung von Synagoge und Kirche als der erste und weitreichendste Bruch im auserwählten Volk betrachtet werden kann“ (3). Diese Worte geben den Ton für das gesamte Dokument an, das wirklich eine nachhaltige Reflexion über das Verhältnis zwischen den beiden ist – „Christen und Juden sind unwiderruflich aufeinander angewiesen, und der Dialog zwischen beiden ist in theologischer Hinsicht nicht Kür, sondern Pflicht“ (13). Es ist unsere Beziehung mit dem Judentum, die uns in der Heilsgeschichte verankert, und ohne sie würde das Christentum eine Form der Gnosis sein (13).

Der Punkt ist, dass es für das Christentum und das Judentum mehrere Jahrhunderte dauerte, um das Profil von zwei verschiedenen Religionen anzunehmen und die darauf folgende Beziehung eine zutiefst mit Problem belastete wurde. Erst durch die Veröffentlichung von *Nostra aetate* vor fünfzig Jahren schuf die Kirche einen Rahmen für eine neue Beziehung, als sie endgültig die Idee ablehnte, dass das Christentum das Judentum verdrängte oder ersetzte. Der Dialog mit den Juden ist deshalb nicht wirklich ein „interreligiöser“ Dialog: „man könnte eher von einer Art ‚intra-religiösem Dialog‘ oder ‚innerfamiliärem Dialog‘ sui generis sprechen“ (20).

Das Dokument vergleicht interessanterweise die Bedeutung Christi im Christentum mit dem Ort der Tora im Judentum. Es geht auf die Erkundung der grundlegenden Frage oder des

grundlegenden Dilemmas in den christlich-jüdischen Beziehungen ein – ein Dilemma, das im Neuen Testament selbst beschrieben wird. Es stellt fest, dass die Kirche „der endgültige und unüberbietbare Ort des Heilshandelns Gottes“ ist, aber es fährt schnell mit den Worten fort, dass dies „nicht bedeutet, dass Israel als Volk Gottes verworfen worden ist oder seine Sendung verloren hat (vgl. *Nostra aetate*, 4)“ (32). Diese Art von Ausgleich und Nuancierung charakterisiert das Dokument als Ganzes.

Das Dokument weicht nicht den schwierigen Fragen aus, die im Zentrum der christlich-jüdischen Beziehungen liegen, besonders die Tatsache, dass Juden Teilhaber an Gottes Heil sind, ohne Christus ausdrücklich zu bekennen. Dies „ist und bleibt ein unergründliches göttliches Geheimnis“ (37).

Zur Frage der Sendung der Kirche zu evangelisieren sagt es, dass „die katholische Kirche keine spezifische institutionelle Missionsarbeit, die auf Juden gerichtet ist, kennt und unterstützt.“ Aber es bekräftigt, dass „Christen dennoch aufgerufen sind, auch Juden gegenüber Zeugnis von ihrem Glauben an Jesus Christus abzulegen. Das aber sollten sie in einer demütigen und sensiblen Weise tun, und zwar in Anerkennung dessen, dass die Juden Träger des Wortes Gottes sind, und besonders in Anbetracht der großen Tragik der Schoa“ (40).

Das Dokument stellt den Dialog in einen größeren Zusammenhang, wenn es sagt, dass, wenn es darum geht, sich mit den großen Krisen zu befassen, die unsere Welt heute plagen, dann aber die Religionen nicht Teil des Problems sein sollten, sondern Teil der Lösung – „Nur wenn sich die Religionen in einem geglückten Dialog engagieren und auf diese Weise zum Frieden in der Welt beitragen, kann dies auch auf der gesellschaftlichen und politischen Ebene verwirklicht werden“ (46).

Man muss sich nur die Nachrichten ansehen, um zu erkennen, dass gute und positive Beziehungen zwischen den Religionen für den Frieden in unserer Welt von entscheidender Bedeutung sind und dass im Herzen dieser Beziehungen die Beziehungen zwischen Christen und Juden liegen.

Erzbischof Kevin McDonald
Vorsitzender des Komitees für katholisch-jüdische Beziehungen
Katholische Bischofskonferenz von England und Wales

Quelle: [http://www.catholic-ew.org.uk/Home/News/2015/Catholic-Jewish-Document/\(language\)/eng-GB](http://www.catholic-ew.org.uk/Home/News/2015/Catholic-Jewish-Document/(language)/eng-GB); eigene Übersetzung.